

KANTON

FREIKIRCHE: ICF kassiert eine Busse wegen Lärmbelästigung auf dem Maag-Areal **SEITE 27**

REGION

AUF ZIELGERADEN: Embrach und Lufingen sagen Ja zum Altersheimausbau **SEITEN 23+24**

REGIONALKULTUR

BILDHAUERIN: Die Elggerin Esther Toedtli schafft filigrane Figuren aus Stein **SEITE 25**



Erst jetzt flieht sie nicht mehr

Als 16-Jährige war sie in der Frauenstrafanstalt Hindelbank – ohne eine Straftat begangen zu haben. Erst jetzt kann Rita Schreier über ihre Erlebnisse sprechen.

RORBAS – Sie war 16 Jahre alt, als sie in die Frauenstrafanstalt Hindelbank eingewiesen wurde. Es war ein Frühlingstag im Jahr 1962. Sie musste sich ausziehen und bekam die blaue Anstaltskleidung. Dann wurde sie in die Zelle gebracht. Gitter vor den Fenstern, keine Türfalle von innen, keine erzieherischen Massnahmen: So sah die Welt aus für das junge Mädchen. Und wie lange sie dort bleiben musste, wusste sie nicht.

Rita Schreiers Lebensweg begann steinig. Ihre Eltern waren 1950 nach Australien ausgewandert. Die Ehe war unglücklich. Der Vater hatte Affären, die Mutter verliebte sich in den Privatdetektiv, mit dem sie den Vater überwachen liess. Dann kam der 8. November 1952. Die Mutter war mit der fünfjährigen Rita bei Bekannten zu Besuch, der Vater wollte sie dort abholen. Als die Mutter nicht mitwollte, schlug er eine Scheibe ein. Schliesslich stiegen die drei ins Auto. Zu Hause setzte er sich ans Bett des weinenden Mädchens, tröstete es, gab ihm ein Geschenk. «Ich habe doch erst in vier Tagen Geburtstag», sagte Rita.

«Ich fühlte mich so wehrlos»

Am gleichen Abend erwürgte der Vater die Mutter und nahm sich selbst mit Blausäure und Gas das Leben. «Vielleicht war mein Vater aber gar kein Mörder», sagt Rita Schreier heute. Mit der Akteneinsicht seien die Zweifel gekommen, denn sie fand einen Abschiedsbrief des Vaters, der in perfektem Englisch abgefasst war – ihr Vater hatte aber nur rudimentäre Englischkenntnisse.

Rita und ihr fünf Jahre älterer Bruder wurden von Pflegeeltern aufgenommen. Sie sagten den Kindern, die zur Tatzeit geschlafen hatten, dass die Eltern bei einem Unfall ums Leben gekommen waren. Ein halbes Jahr

verging, bis die beiden in die Schweiz zurückkehren konnten. Rita kam zu ihrem Grossvater nach Zuchwil SO. Möglichst unauffällig sollte sie sich verhalten – denn der Grossvater wollte nicht, dass bekannt wurde, wie sein einziger Sohn gestorben war. Doch Rita war nicht unauffällig. Im Gegenteil. Aufmüppig sei sie gewesen, «weil ich mich so wehrlos gefühlt habe».

In der Sekundarschule sass sie neben einer Epileptikerin. Als diese einmal einen Anfall hatte, habe der Lehrer behauptet, Rita habe ihr zehnten Franken gestohlen, sie gehöre in ein Erziehungsheim. Ein Mitglied der Schulkommision wehrte sich für sie und sagte, sie solle die Schule abschliessen können. Doch der Lehrer schrieb der Jugendanwaltschaft, dass die 14-Jährige in ein Mädchenerziehungsheim solle. Rita war in mehreren Heimen und brach immer wieder aus, flüchtete zum Grossvater, der ihre einzige Bezugsperson war. Dort griff man sie wieder auf. 1962 hatten die Behörden genug von diesem Mädchen, das ständig aus den Heimen ausbrach. Und so kam die 16-Jährige in die Frauenstrafanstalt Hindelbank.

Auch aus Hindelbank schaffte Rita Schreier die Flucht: «Ich hatte im Garten gearbeitet, und als der Nebel aufzog, nutzte ich meine Chance.» Weil der Grossvater im Spital in Solothurn lag, flüchtete sie zur Tante nach Baden, wo sie wieder aufgegriffen wurde.

Eine hilflose Gesellschaft

In schlechter Erinnerung hat sie vor allem die Anstaltsleitung. Dass der schwer kranke Grossvater im Spital gestorben war, habe Anstaltsdirektor Fritz Meyer ihr erst Tage danach mitgeteilt, so dass sie nicht an die Beerdigung gehen konnte. Und als sie wieder einmal «ausrief» – was genau, weiss sie nicht mehr – habe er ihr Gazetücher gegeben und eine Anspielung auf den Suizid ihres Vaters gemacht: «Da Fräulein Schreier, mached doch s'gliche wie eure Vater.» Auf diese Weise habe sie erfahren, dass ihre Eltern nicht durch einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen waren, erzählt sie.

Fritz Meyer ist heute 90 Jahre alt. Er kann sich nicht an Rita Schreier erinnern, auch nicht an den Vorfall, der 45 Jahre zurückliegt. Die Vorwürfe treffen ihn stark: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich etwas so Böses gesagt habe», sagt er. Meyer war von 1950 bis 1983 Anstaltsdirektor. Er hatte mit einigen Dutzend schwer erziehbaren Mädchen zu tun (siehe Kasten). «Die Gesellschaft hatte damals keine bessere Lösung für sie.» Die Situation dieser Mädchen beschäftigte ihn. «Ich habe mich für die Schaffung einer Jugendabteilung eingesetzt, damit sie besser betreut werden konnten und nicht ständig mit den Strafgefangenen zusammen waren.» Die Jugendabteilung wurde 1973 eröffnet.

Heute ist Rita Schreier eine gepflegte, schöne Frau, der man ihre 63 Jahre nicht ansieht. Seit 2005 lebt sie in Rorbas. Erst seit letztem Frühling spricht sie über das Erlebte – vorher hat sie es verdrängt. Der Auslöser war



Heute kann Rita Schreier über ihren steinigen Lebensweg reden. Bilder: Marc Dahinden

2700 betroffene Männer und Frauen

Rita Schreier war nur eines von vielen Mädchen, die als schwer erziehbar in die Frauenstrafanstalt Hindelbank eingewiesen wurden. Dort wurden bis in die 1970er-Jahre auch junge Frauen untergebracht, die zwar keine Straftat begangen hatten, für die aber noch keine geschlossenen Erziehungsheime zur Verfügung standen.

Bei damaligen Behördenmitgliedern tönt es heute hilflos: «Es gab keine geeigneten Heime», sagt etwa Hans Kunz, ehemaliger Jugendanwalt in Solothurn. Dass die Jugendlichen in Hindelbank mit erwachsenen Strafgefangenen zusammen waren, fand auch der damalige Anstaltsdirektor Fritz Meyer nicht sinnvoll, wie er in der Publikation «Schwierige Erziehung schwieriger Mädchen» 1976 schrieb. «Dazu kam, dass wir das nötige ausgebildete Personal nicht zur Verfügung hatten», so Meyer. 1973 änderte dies: In Hindelbank wurde eine Jugendabteilung mit fünf Sozialarbeitern eröffnet.

Die Historikerin Tanja Rietmann schreibt ihre Dissertation über die Geschichte der administrativen Versorgung. Gemäss ihren Forschungen konnte es auch nach kleineren Vorgeschichten dazu kommen, dass die Vormundschaftsbehörden und Jugendanwaltschaften zur Einweisung schritten. Diese erfolgte oft ohne Anhörung und Gerichtsurteil. «Der unmittelbare Anlass konnte sehr geringfügig sein», so Rietmann.

Zahlen liegen erst für den Kanton Bern vor. Laut den jährlichen Staatsverwaltungsberichten wurden dort zwischen 1942 und 1981 2700 Menschen administrativ versorgt. Es sind aber nur noch 207 Dossiers vorhanden, der Rest wurde vernichtet. Fast 90 Prozent dieser 2700 sind Männer. Die wenigsten Betroffenen kamen also in die Strafanstalt Hindelbank. Die meisten wurden in andere Arbeitserziehungs- und Strafanstalten eingewiesen. (ba)

www.administrativ-versorgte.ch

ein Artikel im «Beobachter» über eine Frau, die ebenfalls unschuldig als Jugendliche in Hindelbank eingewiesen wurde. Rita Schreier wühlte in Archiven und fand 167 Seiten Material. Erst in den Akten habe sie gesehen, dass die Monate in Hindelbank von ihrer Waisenrente bezahlt worden waren. Wenn sie im dicken Ordner blättert, kommen ihr die Tränen: «Es gibt Momente, in denen ich über die vielen Fluchtversuche lachen kann. Aber eigentlich ist es traurig und tragisch.»

In den Träumen nicht erlöst

Nach dem Tod des Grossvaters bekam Rita Schreier einen Vormund. Er holte sie 1963 aus Hindelbank heraus und suchte ihr eine Lehrstelle als Coiffeuse. Sie war zufrieden mit dieser Lösung – in den Akten hat sie aber umfangreiche Protokolle gefunden von allem, was sie tat. «Rita wurde gesehen, wie sie mit einem Mann gesprochen hat», habe er einmal geschrieben.

Auch aus dem nächsten Lebensabschnitt erzählt sie Erschütterndes. Während der Lehre sei sie Opfer von sexuellen Übergriffen geworden. Sie brach die Lehre ab und arbeitete in

Grenchen im Service. Hier lernte sie einen Mann kennen, wurde ungewollt schwanger und heiratete ihn. «Nur so konnte ich dem Vormund entkommen.» Dieser habe ihrem Mann gesagt: «Wenn die nicht spurt, rufst du mich an. Dann geht sie gleich wieder retour nach Hindelbank.» Als sie 24 Jahre alt war, liess sie sich scheiden und erkämpfte sich vor Gericht das Sorgerecht für die beiden Söhne. Die Kinder brachten sie zur Ruhe, doch damit begann auch die Verdrängung ihrer Geschichte. Eine innere Flucht. «Ich habe nie darüber gesprochen, aber jeden Tag daran gedacht.»

Sie gründete ein eigenes Taxiunternehmen und fuhr stets vorsichtig, um nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. «Niemand würde glauben, dass ich unschuldig in Hindelbank war.» Heute möchte Rita Schreier nur noch eines: eine Entschuldigung der zuständigen Behörden und eine moralische Wiedergutmachung für die seelischen Qualen. In ihren Träumen ist sie noch nicht erlöst von der Vergangenheit. «Ich träume oft von einem grossen Gebäude mit schweren Pforten, aus dem ich flüchten will.» | KATHARINA BAUMANN